

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Kupons. y.) № 25, Lokal des 3. K. S.
Sprechstunden: 6^{1/2}—7^{1/2} Uhr abends.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 34.

Tiflis, den 6. Juli 1918.

10. Jahrgang.

Jugend-Verein.

Sonntag, den 7. Juli 1918:

Gewöhnlicher Abend mit Musik-Vorträgen.

Der Vorstand.

Anzeige des Kirchenrates.

Am 7. Juli c., um 12 Uhr mittags, findet in der
Schule, Kirchenstrasse 25, eine **Gemeindever-**
sammlung statt.

Tagesordnung:

1. Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben
der Kirchenkasse für 1918.
2. Die Eröffnung einer deutschen Mittelschule in
Tiflis.

Anträge, welche auf dieser Versammlung zur Verhand-
lung kommen sollen, müssen bis zum 3. Juli dem Kirchen-
rat schriftlich eingereicht werden.

Zahlreiches Erscheinen der Gemeindeglieder ist
sehr erwünscht.

Georgischer Klub.

(Schlossstrasse.)

Sonnabend, den 6. Juli:

Vorlesung von Artur Leist

über:

Georgische Poesie.

Beginn 8 Uhr abends.

Dr. med. A. Schahbasian, 20—8

gewes. Assistent an der Frauenklinik d. königl. Charité in Berlin.
Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe,
Harn u. Blasen, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.

Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr, ausser Sonntags.
Oliginskaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16-68

Dr. med. Leo Scherschewsky,

Prakt. Arzt.

Innere & Nervenkrankheiten.

Von 1 bis 8 Uhr täglich.

(Берძეშვილი ყოყოს, 5.)

10—7

Medizinisches Kabinett

der Ärzte

0—5

E.M. Mdsinarow & L.M. Nasaretjan.

Krankempfang: (Haut-, Blasen- und venerische Krankhei-
ten sowie Syphilis, letztere mit Einprägung der Präparate
Prof. Ehrlich's „906“ u. „904“) täglich von 4—8 Uhr abends, im
eigenen Krankenhaus an der Ecke des Michael-Prospekts
u. der Kirchenstr. (Kupons) № 22, gegenüber der Kirche
(Eingang von der Kirchenstr.). Telefon № 10-87.

Das Handelshaus

„KOMMERSANT“

führt Agentur-Kommissionsoperationen aus, nimmt in Kom-
mission allerlei Waren, schliesst Handelsverträge, organisiert
Handelsgesellschaften, platziert Kapitalien, verbreitet Ange-
bote von Handelswägen und findet Absatz für ihre Waren.
Das Handelshaus „Kommersant“ hat Agenten in allen
Städten der Georgischen Republik, des ganzen Transkauka-
sien und Russlands. Adresse: Tiflis, Golowin-
scher-Prospect, Haus 10, Tel. Nr. 13-52. — Tele-
gramm-Adresse: Tiflis, „Tordikom.“ 25-4

Dr. Emma Rolloff.

Kinderkrankheiten.

Von 5 bis 6 Uhr täglich, ausser Sonntagen.
(Вельяминовская, 85.)

20—18

Zur Berichtigung.

Die Begründung unserer Berichtigung der von
der tifliser Montagszeitung „Sozial-Demokrat“ ver-
breiteten, von Anfang bis zu Ende unwahren Behauptung,
dass die Deutschen bei ihrem Vormarsch auf Paris in
den letzten Tagen des Mai d. J. eine große Nieder-
lage erlitten hätten und dass infolgedessen die Ver-
siner Blätter am 29. Mai mit einem Trauer-
rand erschienen seien (vgl. vorige Nummer der „Kauf-
Post“, Ausland), dürfte unsere Leser ohne weitere Erklärung
aus folgenden Berichten erkennen:

Die „Tägliche Rundschau“ (Herausgeber:
Heinrich Rippler, Berlin) veröffentlicht in Nr. 271
(Morgen-Ausgabe) vom 30. Mai d. J. eine Drahtmeldung
ihres zur Weifront entsandten Kriegsberichterstatters vom
29. Mai, die überschrieben ist: „Der Schlag an
der Aisne“ und folgender Wortlaut hat:

„Der vorgestrige Tag brachte den Deutschen zwei
ungleich große, aber in beiden Fällen sehr erfreuliche Er-
folge...“ (Hier berichtet der Kriegsberichterstatter zunächst
über den ersten Erfolg: im Remmelgebiet: vom Hiesgenwalde
und Seewald bis südlich Vierboch zur Mitte des Ostran-
des und zum Südpfeil des Diederichsches, der uns gegen-
wärtig nicht interessiert, und fährt dann also fort: „Der
andere Vorstoß erfolgte in etwa 60 Kilometer Breite
von der Stelle, wo wir beim letzten Vorstoß bei Couché le
Chateau unsere Frontlinie bei Rianon gestreckt hatten, also
in Richtung auf Bourgaillon bis Burru-aux-Bac und dar-
über hinaus bis nördlich Reims, d. h. also im wesent-
lichen gegen die feindlichen Stellungen am Chemin-des-Dames
süd (Damenweg). Das hat sich wohl die feindliche Heer-
leitung nicht träumen lassen, dass hier angegriffen würde,
wo voriges Jahr Frankreich mit seinen allerschwersten
Blutopfern den schmalen Streifen zwischen Aisne und Ais-
lette in wochenlangen Ansturm dem zähen deutschen Ver-
teidiger allmählich abrang: einem an Zahl so sehr viel
schwächeren Verteidiger, der ohne Aussicht auf Verstärkungen
sich halten musste, um an anderer Stelle, in Flandern,
Wälderhand gegen das große, neue Engländerheer zu leisten
(gemeint sind die klugen Schlachten am genannten Hö-
henzug vom 16., 29. und 30. April 1917. — Die Schrift-
leitung der „Kauf. Post“). Den heißen Felsenhang zur
Aislette herab, den ebenso steilen Schlangenhang hinauf, über die
Höhe des Chemin-des-Dames, dann zur Aisne und schließ-
lich über die Aisne! Abends war Reims, die Hele-
Niederung, vom Zentrum des Angriffs erreicht, wo das
feindliche Oberkommando seinen Standort noch am Vor-
mittag gehabt hatte.... Einen Marsch von an der tief-
sten Stelle 18 Kilometer in der Luftlinie, tatsächlich also
von 25 Kilometer, kämpfend an einem Tage zurückzulegen,
das ist ein Beweis für eine frische, einen Schwung, der
erhebend und die Zuversicht stärkend wirken muss. Ferner
sagt die einfache Überlegung, dass eine Truppe, die detart
vorwärts führt, unmöglich große Verluste haben kann.
Mit geschwächten Kompagnien und verminderten Kampfkraft
lässt sich ein so nachhaltiger Stoß tief in die Feindesstel-
lung hinein nicht führen. Die Beute ist erheblich....
Die Gegner waren an unserem linken Flügel Engländer,

rechts Franzosen. Reims liegt an der Bahn Reims —
Soissons, etwa in der Mitte zwischen beiden. Die Ver-
bindung besteht also für den Feind seit gestern nicht mehr...
Unsere Oberste Heeresleitung will dem Feinde Schlag auf
Schlag verketten, bis er sich zum Frieden bequemt. Schläge
erfolgen da, wo sie am besten sitzen.... Soeben kommt
Nachricht von einem schweren deutschen Artillerieangriff
im Abschnitt Arras. Was mag Sündenburg nun da wieder
vorhaben? Ja, wenn das die Entente wüsste!“

Dieser Bericht ist unterzeichnet: „Hermann Kattich,
Kriegsberichterstatter.“

Ein weiterer Bericht desselben Kriegsberichterstatters
in derselben Nummer der „Tägl. Rundschau“, gleichfalls
datiert vom 29. Mai, betitelt: „Der erste Tag
des neuen Angriffs“, bringt nachfolgende Einzel-
heiten des oben erwähnten Kampfes zwischen Soissons
und Reims:

„In den ersten Morgenstunden des 27. Mai hob unser
Artilleriefeuer an. Tausende von Geschützen und Schwer-
minenwerfern waren in langer Vorbereitung über das flache
Hinterland unbemerkt in Stellung gebracht. Sie schleu-
nderten nach einheitlichem Plan eine Flut von Geschossen
in geschlossener Reihenfolge hinüber. Jede in 50 m
Breite auf die feindliche Aisne, die schließlich aus einer
Reihe feuerpeinender Berge bestand. Als dies Wandern des
Verderbens begann, brach die Infanterie dicht dahinter
zum Sturm an. Alle Überlebendigen des Feindes ver-
sagten in dem sich heranzügelnden Qualm und Feuer. Vor
der Front ein Wasserlauf und versumpftes Ufer. Der un-
entbehrliche Pionier muß helfen. Schwimmmatze werden
zu Wasser gebracht. Infanterie geht reich hinüber, trotz
lebhafter Beschädigung der Stege. Sofort baut der Pionier
die Brücken. Fäße werden in den Sumpf gerammt. Am
Nachmittag sind die Brücken fertig. Der ganze Nach-
schritt der Kolonnen kann sicher und reich nachgeführt
werden. An einzelnen Stellen gibt es heftigen Widerstand.
Im allgemeinen aber wird die Höhe jenseits der Aisne
reich und leicht genommen. Erschüttert durch das tolle
Feuer, geben sich die Leute zu Hunderten gefangen, die
Franzosen mit Verwundungen gegen Clemenceau und die
Engländer auf den Lippen, so allgemein wie noch nie.
Ueber Hüben und Tiefen — es gibt Geländeunterschiede
von 100 bis 150 Mtr. — führt der Sturm bis vor Reims,
von wo das feindliche Oberkommando Hals über Kopf
flüchten muß. Offiziere, die aus der vorderen Front ka-
men, können nicht genug die geradezu ergreifende Frische
und Tapferkeit unserer Mannschaft rühmen. Als das furch-
bare Feuer unserer Artillerie anhub, als die Erde bebte
und die Luft erzitterte, wurde die Infanterie wie von einer
neuen Kraft mit vorgeschrien. Das Feuer der Artillerie,
wenn sie angreift, ist doch etwas ganz anderes, als wenn
sie bloß verteidigt! Das Mittel, in Laßautos atemlos her-
angeführte Reserven wagenweise in die Schlacht zu werfen,
verjagt. Von den rückstürmenden geschlagenen Massen
wurden sie mit zurückgeführt. Das feindliche gesamte Ver-
teidigungssystem ist in 18 Km. Tiefe durchbrochen, die
Besatzung stellenweise schon überschritten.“

Ueber den zweiten Schlachttag, also den
28. Mai, finden wir in derselben Nummer (271.) der
„Tägl. Rundschau“ folgendes Telegramm:
„Berlin, 29. Mai. Auch am zweiten Schlachttag
schritt der deutsche Angriff siegreich weiter. Schon in der
Nacht vom 27. Mai zum 28. Mai gelang es Teilen der
Armee v. Voebn, die Besatzung an mehreren Stellen zu über-

schreiben und die Hänge südlich des Baches zu besetzen. Die Nübling zwischen den einzelnen feindlichen Truppenteilen war gänzlich abgerissen. Jede Orientierung über die Nachbartruppen fehlte. Ein weiterer Beweis für die mangelnde Führung der feindlichen Verbände unter einander ist die Gefangennahme eines englischen Divisionskommandeurs, der im Kraftwagen zur Orientierung zur französischen Nachbardinvasion fuhr. Am 28. Mai selbst wurde auf der ganzen Angriffsfront weiter bedeutend Boden gewonnen. Am rechten Flügel brachen in den Morgenstunden feindliche Gegenangriffe unter schweren Verlusten zusammen. Die deutschen Truppen führten nach Abwehr des Feindes bis über Torny-Torny auf die Höhen nordöstlich Soissons vor. Allmählich steigerte sich bis in die Abend Bräune der feindliche Widerstand. In Autokolonnen waren eiligst neue feindliche Bataillone von anderen Fronten herangeführt. Der Einsatz war vergeblich. Als Bräune und Finesses genommen waren, gab der Feind bedrängter der Orte nach. Schon 8 Uhr vormittags war Hermionville, bald darauf Villers-Francaux mit reicher Beute in deutscher Hand. Der Vormarsch erinnert an vielen Stellen an die besten Zeiten des Bewegungskrieges.

Es ist selbstverständlich, daß wenn bis zum 28. Mai abends die Deutschen nicht nur keinen Mißerfolg, sondern — im Gegenteil — einen Riesenerfolg gehabt haben, die Berl. Zeitungen auch keine Veranlassung haben konnten, am 29. Mai traucrumrahmt zu erscheinen, und daß noch viel weniger Kaiser Wilhelm sich veranlaßt gefühlt haben kann, wie die Zeitung „Sozialdemokrat“ es wahr haben möchte, in einem besonderen Aufruf sein Volk zu trösten. Wie Kaiser Wilhelm damals gestimmt war, geht aus folgendem Telegramm hervor, das er vom Schlachtfelde südlich Laon an die Kaiserin unter dem 28. Mai richtete und das wir nach einer Veröffentlichung im „Hamburger Fremdenblatt“ (Nr. 146 vom 28. Mai) wiedergeben: „Ihre Majestät die Kaiserin, Neues Palais, Wildpark. — Wilhelm (gemeint ist der Kronprinz). — Die Schriftleitung der „R. P.“ hat gestern die Engländer und Franzosen auf dem Ehemaligen des Dames angegriffen. Die stark ausgebaute Höhenstellung ist nach generalmäßig Artilleriefire von unserer berechneten Infanterie ertränkt worden. Wir haben mit der ersten Garde-Infanterie-Division hat als einer der ersten die Höhe erreicht. Auch die 28. Division hat sich wiederum ausgezeichnet. Die Engländer wie Franzosen sind vollständig überrascht worden. Unsere Verluste sind gering. Morgen geht es weiter Gott hat uns einen schönen Sieg beschert und wird uns weiter helfen. Grüße. Wilhelm.“

Aus aller Welt.

Die Überführung des Czaren und seiner Familie nach Zsätarinnburg und anderes von Nikolai II. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Kiew unter dem 20. Mai d. J. (Nr. 148 vom 30. V) geschrieben: „Neber die bereits drablich gemeldete Überführung der Zarenfamilie aus Tobolsk (Sibirien) nach Zsätarinnburg (Ural) erhalte ich von einem der heute hier eingetroffenen russischen Friedensdelegierten an Hand eines Sitzungsberichtes des Moskauer Vollziehungsausschusses der Sowjets ergänzende Mitteilungen, die bezeichnende Streiflichter auf das traurige Schicksal des ehemaligen Zaren und seiner Familie werfen.“

„Die noch von Kerenski aufgestellte Wache“, heißt es in dem Bericht des Präsidenten des Ausschusses, Swedlow, war zu schwach und schon lange nicht mehr unbedingt zuverlässig. Ungehindert verkörperte die in Tobolsk befindlichen Anhänger des ehemaligen Zaren mit ihm. Wiederholt erklärte die Regierung vertrauliche Mitteilungen, die auf Ansuchen schließen ließen. Den ersten Anlaß zu einer Untersuchung durch den Kommissar des örtlichen Arbeiter- und Soldatenrates gab ein Befehlsverstoß an einem der beobachtenden Unteroffiziere. Lebenssituationen des den Romanows in die Verbanntung gefolgt ebensoligen Statarower Bischofs Hermann und des früheren Generaladjutanten Fürst Dolgorucki erbrachten den Beweis des Bestehens eines förmlichen Komplottes zur Flucht, die im Februar zur Verwirklichung gelang wäre. Auch der ehemalige Zar mußte sich eine Untersuchung gefallen lassen, bei der in seinem Besitze 80 000 Rubel in Banknoten und Gold gefunden und beschlagnahmt wurden. Die gefühl-

Zum Schluß könnten wir an dieser Stelle noch detaillierte Meldungen über die Verluste der Franzosen und Engländer (also nicht der Deutschen!) an Menschen und Kriegsmaterial nach zahlreichen ausländischen Blättern (auch nicht-deutschen) wiedergeben; da es uns aber zu weit führen würde, so begnügen wir uns mit der Wiedergabe eines Telegramms aus Genf an die „Frankfurter Zeitung“ vom 30. Mai, das die Stimmung in Paris kennzeichnet und somit den letzten Zweifel an der Richtigkeit unserer Behauptung von der Lügenhaftigkeit der sensationellen Nachricht im „Sozialdemokraten“ ausschließt:

„Die Stimmung in Paris wird nach den von Havas heute gemeldeten Pressestimmen sehr ängstlich und die Zeitungen bereiten auf weiteren Geländeverlust vor. Clemenceau hat sich dem „Echo de Paris“ zufolge zu Abgeordneten über die Lage ausgesprochen. Er sagte: Die zum Eintreffen starker amerikanischer Kontingente seien die Alliierten dazu gezwungen, das Vordringen der Deutschen aufzuhalten, und diese Aufgabe fällt insbesondere den französischen Truppen zu. Deshalb sei es aber auch die Pflicht der Franzosen, ihre Reserven zu schonen, um den Feind möglichst lange in Schach zu halten. So mißlich es sei, so werde man doch aus diesem Grunde mit der Aufgabe von Gelände rechnen müssen, das im letzten Augenblick gerettet werden müsse. Ganz ähnlich spricht sich das Blatt Clemenceaus, der „Homme Libre“, aus, indem es die Schuld an der Notlage Frankreichs auf den russischen Abfall schiebt.“

Zuland.

Der Georgische Nationalrat hat eine Gesehvorlage über Einführung der Todesstrafe in Georgien zwecks Eindämmung der immer weiter im Lande sich ausbreitenden Anarchie angenommen. Die örtliche Presse ist fast ausnahmslos mit diesem Beschluß einverstanden, in der richtigen Erkenntnis, daß, wie im Kampfe mit dem äußeren Feind, auch im Kampfe mit dem inneren Feind kein Mittel zur Vernichtung desselben unbenutzt bleiben darf (vgl. hierzu weiter unten: „Aus der georgischen Presse“ die Meinungsäußerung der „Grtoba“, des georgischen Volksorgans).

Die „bolschewistische“ Bewegung im Dschetschen Kreise scheint abzuflauen, seitdem die „nationale Garde“ mit erhöhtem Nachdruck und größerem Erfolge als bisher die ausländische Bevölkerung bekämpft. Am 2. d. Mts., nachmittags, hat bei Zikani ein blutiger Kampf zwischen erheiter und dieser satigefunden, wobei auf Seiten der „nationalen Garde“ sieben Per-

sonen verwundet und von den Aufständischen zahlreiche Individuen teils verwundet, teils getötet wurden. In einigen Siedlungen zwischen Zikani und Duschet hat darauf die Bevölkerung ohne Widerrede ihre Waffen der „nationalen Garde“ ausgeliefert. Das Gros der „Bolschewistik“ hat sich in und um Duschet konzentriert, gegen das die „nationale Garde“ von drei Seiten im Anmarsch ist. Leider befindet sich die zum Schutze der Darschschicht beorderte Abteilung der Regierungstruppen in bedrängter Lage, insofern die Verbindung der diesseitigen Aufgebote mit ihr unterbrochen ist.

➤ Aus Neu-Zsenaki wird gemeldet, daß der Heden Chobi (Kreis Sugddi) von ca. 80 bewaffneten „Bolschewistik“ überfallen und mit einer „Kontribution“ im Betrage von 300 000 Rub. belegt worden ist. Am 29. Juni haben die Räuber den Heden wieder verlassen. Aus Neu-Zsenaki trafen „rote Gardisten“ ein, und ist es in Chobi seitdem wieder ruhig.

➤ Tatsächlich, wo die „bolschewistische“ Bewegung einen besonders bedrohlichen Umfang angenommen hatte (vgl. vorige Nummer der „Rauf. Post“), ist neuerdings nach heftigem Kampfe, wobei gegen 200 Kahonenschiffe gegen den Ort abgegeben wurden, von den Banditen dank dem aufopfernden Bemühen des Regierungsdetachements endgültig gesäubert worden. Ein Teil von ihnen ist verhaftet, die übrigen sind auseinandergejagt worden. Damit dürfte dem wohl auch die Gefahr, welche Thwibuli und Schoropani drohte, vorläufig abgewandt sein.

➤ Mit Deutschland ist, wie der Minister des Auswärtigen Tschentschi der Kaiserlich-Deutschen Delegation im Kaukasus telegraphiert, ein Abkommen getroffen worden, wonach für die Zeit vom 23. Juni bis zum 23. Juli unserer Rubel, einerlei ob „Nikolajewski“, „Kerenski“ oder „Kauf-Bons“, gleich 80 Pfennigen berechnet werden sollen.

➤ Laut Anordnung der Georgischen Regierung ist in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli auf dem ganzen Territorium Georgiens die Uhr um eine Stunde vorgestellt worden. Gleichzeitig ist verfügt worden, daß sämtliche Vergnügungsorte, Theater, Restaurants u. dgl. m. um 11 Uhr geschlossen werden müssen, zwecks Ersparnis von Brennmaterial.

Ausland.

Über die Kämpfe an der deutsch-französischen Front entnehmen wir dem deutschen Heeresbericht folgendes:

vor einiger Zeit die öffentliche Meinung außerordentlich beschäftigt hatte. Am 6. Mai, dem Namenstag Nikolais II., hatten Unbekannte — es hieß später, eine Gruppe Kiewer Aristokraten — in einer der größeren Kirchen Kiews einen Vortagesdienst für Nikolai Romanow bestellt, wie es in dem Kirchenbuch hieß, in dem die bestellten Handlungen bezeichnet werden müssen. Der Name Romanow ist ziemlich häufig, und Nikolai Romanow konnte irgendeine Privatperson sein. Der Priester bezeichnete indes während der Handlung den, für den der Gottesdienst bestellt war, fortgesetzt als Gesalbten des Herrn, Nikolai. Das offensbare Einverständnis und der Umstand, daß in einer öffentlichen Kirche ein Gottesdienst für den Zaren, als ob er noch regiere, abgehalten würde, erregte alle revolutionären Parteien gleichermaßen. Der gestrige Vorfall, der sich in der Michaelisklosterkirche abgevielt hat, ist bisher noch nicht in die große Öffentlichkeit gelangt. Er ist noch bezeichnender für das Amwachsen und den Mut der monarchistischen Kreise, denn es wurde diesmal schon ohne Bemäntelung für Nikolai II. gebetet.

Die Abreise der ersten Berliner Ferienkinder. Die vom Vaterländischen Frauenverein für den Kreis Jüterbog bestimmten 539 Berliner Kinder, Knaben und Mädchen, traten am 27. V nachmittags ihre Ausreise an. Versammlungsort war der Schulhof der Gemeinder Schule in der Langen Straße. Draußen auf der Straße bildeten die Mütter zu beiden Seiten Spalier. Der erste wehmütige Abschied war schon genommen, denn die Kinder mußten allein den Schulhof betreten. Die Lehrerschaft, Stadtdirektor Wacke an der Spitze, hielt die letzte Mutter-ung ab. Die einzelnen Gruppen sammelten sich um ihre Fahne,

deren Ereignisse bestimmten die Regierung, die Ueberführung der Zarenfamilie an einen neuen Ort zu verfügen. Zu diesem Zwecke wurde eine besonders zuverlässige Abteilung der roten Garde unter Führung eines Volkstommisars nach Tobolsk geschickt. Die Spurensuche erfolgte ohne Zwischenfälle über Tomsk und Zseltus. Dagegen begegnete der Transport der Gefangenen auf den durch Schneeverwehung weglos gewordenen Landstraßen großen Schwierigkeiten. Nach mißvoller vierwöchiger Schlittenfahrt gelangte der Konvoi mit dem ehemaligen Zaren, seiner Gattin und einer der Töchter nach Zsätarinnburg. Der kranke Zarewitsch mußte mit zwei seiner Schwestern, die sich von ihm nicht trennen wollten, in Tobolsk zurückgelassen werden, sie werden nach Eröffnung der Schifffahrt auf dem weniger beschwerlichen Wasserweg nach Zsätarinnburg gebracht werden. Am Bestimmungsorte wurde den Romanows ein kleines Haus angewiesen, die bisherige zahlreiche Dienerschaft bis auf zwei Personen entlassen, die Bewachungsmannschaft verhaftet und der Zutritt Fremder zu den Verbannten vollständig unter sagt. In besonderen Fällen, wie bei Besuchen des Arztes oder eines Familienmitgliedes — die Schwester der Zarin, die Großfürstin Zsliaweta Feodorowna, ist inzwischen auch aus Moskau nach Zsätarinnburg gebracht worden — wird der örtliche Arbeiter- und Soldatenrat von Fall zu Fall entscheiden.“

Der Vollziehungsausschuß hieß, wie zu erwarten war, die getroffenen Maßregeln nachträglich gut und ging über die Beschwerden des ehemaligen Zaren, der sich über die ihm und seiner Familie gewordene Behandlung bitter beklagte, zur Tagesordnung über.

In Kiew hat sich inzwischen am gestrigen Feiertag des heiligen Nikolais ein Vorgang wiederholt, der schon

Handwritten notes and numbers in the top right corner, including '1000' and '10000'.

Vom 29. Juni:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nördlich der Lys sind heftige Feuer Infanterieangriffe der Engländer gefolgt. Dreimaliger Ansturm gegen Merris brach unter schweren Verlusten zusammen. In der Mitte des Kampffeldes drang der Feind in Vier-Berquin ein. Gegenstoß der Bereitwilligen brachte ihn dort zum Stehen, und warf ihn wieder an den Westrand?? Nördlich von Merris scheiterten die feindlichen Angriffe in unserem Feuer. An der übrigen Front blaute die lebhafteste nächtliche Artillerietätigkeit in den Morgenstunden ab. Südwestlich von Bucquoy wurden stärkere Vorstöße mehrfacher Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südlich der Aisne griff der Franzose nach starker Feuere Wirkung an. Bei Ambevy wurde er nach hartem Kampf abgewiesen. Über Courcy hinaus — genau er Boden, unsere Gegenwehr warfen ihn auf die Höhen beiderseits des Ortes zurück; Versuche des Feindes, unter Einsatz von Panzerkraftwagen den Angriff seiner Infanterie weiter vorzutragen, scheiterten. Am Walde von Villers-Cotterets stießen wir dem weichenden Feinde bis in seine Ausgangsstellung nach und machten Gefangene. In der Luft erlitt der Feind eine schwere Niederlage: 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen: Lt. Udet errang seinen 35., Lt. Löwenhardt seinen 30. Luftsieg. Südwestlich von Reims wurden bei einer kleinen Unternehmung 20 Italiener gefangen.

Vom 30. Juni:

Westen: In den Kampfabschnitten nördlich der Lys und südlich der Aisne hielt tagüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front zwischen Her und Warne auf. — Kleinere Infanteriegefechte. Bei stärkeren Vorstößen des Feindes südlich des Durca und bei erfolgreicher eigener Unternehmung am Hartmannswaldkerfoss machten wir Gefangene. — Lt. Udet errang seinen 36., Lt. Löwenhardt seinen 31. Luftsieg. Lt. Jakobs schoß in den letzten Tagen seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Vom 1. Juli:

Westen: Kronprinz Rupprechtgruppe Die Geschäftstätigkeit lebte an vielen Stellen der Front erneut auf; die lebhafteste Erkundungstätigkeit fällt an. Englische Teilangriffe nördlich von Albert scheiterten reiflos. — Deutscher Kronprinz-Gruppe: Zwischen Aisne und Warne rege Tätigkeit des Feindes, mehrfach hieß Infanterie zu starken Erkundungen vor. Bei und südlich von St. Pierre-Aigle griff der Feind gegen Mittag nach heftiger Feuerbereitung an. Er wurde abgewiesen. Gegen St. Pierre scheiterten hier nächtliche Vorstöße des Feindes. —

Leutnant Löwenhardt errang seinen 32. Luftsieg. — Nach Abschluß der Prüfung beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffsschlachten 21. März 1918 bisher über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen (ausschließlich der durch die Krankenanstalten zugeführten Verwundeten) 191 454; davon haben die Engländer 94 939 Gefangene, darunter 4 Generale und etwa 3100 Offiziere, die Franzosen 89 099 Gefangene, darunter 2 Generale und etwa 3100 Offiziere, verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner. Von den Schlachtfrenten wurden bisher 2476 Geschütze und 15 024 Maschinengewehre der Beute-Sammelstelle zugeführt.

Über die Kämpfe an der österr.-italienischen Front wird aus Wien amtlich vom 2. Juli berichtet:

Die Artillerietätigkeit ist an der ganzen Front sehr rege. Sie steigerte sich heute früh zwischen Brenta und Piave und an der unteren Piave zu lebhafter Stärke; größere Infanteriekampfhandlungen sind gestern tagüber unterblieben.

Vermischte teleg. Nachrichten, durch die Kaiserliche Funkstation übermitlet:

Funkenspruch vom 28. Juni: Nach einer Meldung von Zuhänder Stelle aus Darmstadt scheint sich das Gerücht über die Ermordung des Czaren nicht zu bestätigen. — Der österreich-ungarische Generalsstabsoffizier Freiherr von Mey erklärte im Gespräch mit einem Vertreter der „Neuen Freien Presse“ unter anderem: Die militärische Lage von heute ist gegen 1914 völlig zugunsten der Mittelmächte verändert. Die amerikanische Hilfe, selbst wenn sie in von den Alliierten erhofften Stärke eintrete, könnte nimmermehr den Ausfall der russischen Heeresmacht ersetzen. In der österr.-ungarischen Armee herrsche eine solche Anhängigkeit an die räumliche Überlieferung, daß keine Provokanda sie zerstören könne.

Nach einem Bericht der „Morning Post“ aus Washington haben die Amerikaner südl. Plantagen, nämlich daß sich die Überschreitung des Meeres vorbereite!

Nach der Rede des Bergarbeiter-Präsidenten Smitts auf der Londoner Bergarbeiterkonferenz, welcher die Hoffnung aussprach, daß das Ende des Bürgerkriegs auch das Ende der Beziehungen der Arbeiterpartei zur Regierung bedeute, waren fast alle Heben gegen die Regierung; in ihnen wurde der Rücktritt des Arbeiterministers verlangt. Nach letzter Meldung veranlaßt, daß der Arbeiterminister nicht ausscheide, wenigstens nicht gegenwärtig. Nach „Daager Korrespondenzbüro“ ist die Entlassung

des Marineminister Kambonnet bald zu erwarten. Nach „Stockholm Tidende“ wurde der schwedische Dampfer „Avance“, 2000 Brutto-Tonnen, auf Göteborg versenkt.

Bei Chalons ist einer der besten französischen Kampfflieger Sergant Misbaub tödlich abgestürzt.

Nach der „Norddeutschen Allgemeinen“ begibt sich der Reichskanzler am 30./V nach dem Hauptquartier.

Aus der georgischen Presse.

Die national-demokratische Zeitung „Safartwelo“ schreibt anfänglich der in Georgien herrschenden politischen Krise und der trotz dieser nicht ausschloßenden Zukunft des Landes, unter Voraussetzung der erwünschten Mitbeteiligung der europ. Mittelstaaten, darunter in erster Linie Deutschlands, folgendes: „Die Vertreter des Vierbundes, die im Auftrage ihrer Regierungen an der Friedenskonferenz in Konstantinopel teilnehmen werden, sind vor ihrer Abreise dorthin nach Tiflis gekommen, um sich an Ort und Stelle mit der Lage des georgischen Staats vertraut zu machen. Leider ist die Ankunft unserer neuen Bundesgenossen in Georgien in einem Zeitpunkt erfolgt, der durch eine beispiellose politische Krise im Lande gekennzeichnet ist. Die Anarchie im Reichsgemeinschafts-Kreis, der Aufstand im Dschetschen, die Ereignisse im Georchen, — all das deckt jene gefährlichen Eiterbeulen auf, welche von dem Körper unseres jungen Staates entfernt werden müssen. Es bedarf einer genauen Bekanntschaft mit diesen Vorgängen, um sie nicht einseitig aufzufassen. Wir befürchten, daß die Vertreter unserer Verbündeten in so kurzer Zeit nicht imstande sein werden, sich mit dem wahren Charakter unseres politischen Lebens bekannt zu machen, und daß dementsprechend ihre Anschauung über die Bedingungen zur Herstellung eines geordneten Staatswesens in Georgien sich am Ende allzulebte unter dem Einfluß der sich gegenwärtig in unserer Heimat abspielenden Ereignisse bilden könnte. Georgien ist zurzeit politisch frei und beginnt ein freies politisches Leben, aber auf seinem Wege zu dieser Umwandlung gibt es eine Masse Hindernisse. Die Überbleibsel der russischen Sklaverei und revolutionären Zerstörung haben immer noch mit Zentnerschwere auf unserem jungen politischen Leben. Georgien hat sich noch nicht vollends von diesem schweren Erbe befreien können. Es steht noch nicht fest auf eigenen Füßen; es hat noch nicht alle seine staatlichen Kräfte zu sammeln, geschweige denn sie in Bewegung zu setzen vermocht. Doch kann Georgien eine eigene staatliche Ordnung

die den Namen des Keiszeils trug. Jedes Kind hatte sein Handgepäck, in einen Papplarton oder kleinen Landkoffer verpackt, in der Hand. Der Schulenterritor auf dem Rücken oder an seiner Stelle ein Knäuel war überall mit Proviant für die Reise gefüllt. Schwestern des Vaterländischen Frauenvereins liefen von einer Gruppe zur anderen, sie riefen Namen auf, verglichen Ähren und händigten die Fahrzeuene aus, die die Namen des Kindes, das Keiszeil und die Namen der Mägdelein enthielten. Sie wurden den Kindern mit einer Schnur um den Hals gehängt. Auf das Abmarschzeichen setzten sich die Kinder mit Gefang in Marsch nach dem Bahnhof. Die Mütter und anderen Verwandten begleiteten den Zug. Vor dem Bahnhof gab es nochmals einen Abschied. Dann eilten die Kinder mit ihrem Gepäck die Treppen hinauf. Es war keine kleine Arbeit, sämtliche Kinder richtig unterzubringen. Die Bahnbeamten entwideln bei dieser Gelegenheit eine Engelslegende. Endlich war alles geordnet, und die Schwestern waren im Zuge verteilt. Der Mund der Kinder fand keine Minute still. „Man hörte manche drollige Bemerkung: „Ich reise wieder auf meine vorjährige Stelle.“ — „Nensch, du bist wohl dämlich, auf 'ne Kuh kann man nicht reiten, die firt ja bloß Milch“. Zehn Minuten vor Abgang des Zuges wurde die Bahnsperr für die Mütter geöffnet. Wie eine Sturmflut wälzte sich die Woge über den Bahnhof, um noch einmal nach ihren Kindern zu sehen. „Mutter, Mutter!“ hörte man aus fünfzunderi Reihen. Kellner mit Gläsern voll unwahrscheinlich roter Himbeerlimonade eilten an Zug entlang, und da war keine Minute, die nicht den letzten Nidel für ein Labfal ihres Kindes opferte. Pünktlich um 8 1/2 Uhr letzte der Zug sich in Bewegung. Noch einige Abschieds-

grüße und Winken, und der Zug verließ die Halle nach Königsberg, wo er morgen früh 7 Uhr eintrifft. Von Königsberg aus werden die Kinder, die von zwanzig Lehrern begleitet werden, in ihre Sommerferien gebracht. (Berl. Tagbl.)

Brand in Konstantinopel. Türkische Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über einen großen Brand in Stambul, der am 31. Mai, mitternachts, ausbrach und erst am Abend des 1. Juni gelöscht werden konnte. Das Feuer entstand durch eine Unvorsichtigkeit, indem in einem Hause im Sultan-Selim-Viertel am Goldenen Horn eine brennende Zigarette in eine Petroleumlampe fiel. Da die dicht nebeneinanderstehenden Häuser aus Holz gebaut sind und ein heftiger Südwind wehte, breitete sich das Feuer rasch in den Straßen und auf den Plätzen aus und vernichtete sie. Der Großvezir und Ober Kaiser fanden sich auf dem Brandplatz ein. Letzterer leitete die Hilfsaktion, an der auch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen teilnahmen. Für die Opfer wurde eine Sammlung eingeleitet, die der Sultan mit einer Spende von 1000 Pfund unterstützte. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff sprach der türkischen Regierung das Beileid der deutschen Regierung aus und schickte für die Obdachlosen 250 Pfund. — Nach ergänzenden Meldungen hat der Brand den ganzen östlichen Teil des Sultan-Selim-Viertels verheert. Die Gebäude zu beiden Seiten der Faik-Moschee sind zerstört. Die Moschee selbst jedoch und die dazu gehörigen Vaulten blieben unversehrt. Die meisten der abgetramten Holzhäuser waren nicht verschert. Der Gesamtschaden beträgt rund 1 1/2 Millionen Mark.

Wie sah der babylonische Turm aus? Unter dem babylonischen Turm pflegt der Late sich einen

Bau vorzustellen, der höher als unsere Kirchtürme, aber nicht um ein bedeutendes breiter in den Himmel emporragte. So war aber der Dachtempel von Babylon mit seinen acht Türmen nicht gebaut. Neben der ausgegrabenen Turm steht uns nicht nur das klarste Zeugnis Herodots, sondern auch eine babylonische Zontale aus dem Jahr 229 vor Christus zur Verfügung, auf der der Schreiber Auhelshumun von Urak nach eigener Anschauung und älteren Quellen das für ihn Wissenswerte von den Tempelgebieten von Bagila und Etemenanki zusammenstellte. Diese Zontale war schon von George Smith gefunden, inzwischen aber verlohren und ist im Jahre 1913 von P. Scheil im Original wieder entdeckt. Prof. Robert Koldewey, der berühmte Erforscher des Zweitempandes, behandelte nach Scheils Transkription im Heft der „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft“ die interessante Frage aufs neue. Ausgehend von der Erwägung, daß der Schreiber das Baumert selbst schon in ruinösen Zustand verstand (Alexander der Große hatte es hundert Jahre vorher zum Teil zerstört), berechnete Koldewey Breite und Höhe des Hauptturmes vom Dachtempel in Bagila, die nach der Tafel wie nach Strabo gleich waren, nämlich über 91 Meter. 208 „Furken“ (nach einem griechischen Schriftsteller), das heißt Eichen oder Vor- und Rückdränge, wären als Ornamente der Wandung für die äußere Erscheinung des Turmes in hohem Grade bezeichnend. Zwischen den oberen Geschossen gingen Kiegel von Turm zu Turm; die oberen Linien waren mit abgetreppten Schmutzsinnen gekrönt. Das Baumaterial bestand aus blaughäutigen Ziegeln. Die Rekonstruktion im Bilde, die Professor Koldewey seiner interessanten Abhandlung beigibt, erklärt in ihrer Eigenart die imposante Wirkung des babylonischen Turmes und sein Fortleben in der Völkerlage.

haben. Als Beweis hierfür kann seine jahrhundertalte Vergangenheit sowie seine auch eben trotz all' der schrecklichen Verhältnisse, durch die sein Kampf ums Dasein bedingt erscheint, zutage tretende Stabilität dienen. Man darf die staatlichen Kräfte Georgiens nicht nach seiner heutigen Lage beurteilen: Georgien hat eine schreckliche soziale Krankheit durchgemacht, und ist daher seine Schwäche begrifflich. Aber während seines so langen politischen Daseins hat es noch schrecklichere Tage erlebt, und das läßt uns hoffen, daß Georgien auch jetzt von der Gefahr befreit werden und sich fähig erweisen wird, den Aufbau seines politischen Lebens in Angriff zu nehmen. Auf diesem dornenvollen Pfade einerschreitend, fest unsere Heimat große Hoffnungen auf die Unterstützung ihrer neuen Bundesgenossen. Die finanzielle und militärische Hilfe Deutschlands und seiner Verbündeten, der kulturelle Zusammenhang mit ihnen würde dagegen Georgien die freie Entwicklung gewährleisten. Die georgische Nation hofft auf ihre neuen Bundesgenossen."

Die sozialdemokratische Zeitung „Erioba“ äußert sich zur Einführung der Todesstrafe in in Georgien (s. Inland) folgendermaßen: „Die Todesstrafe ist die höchste im Roder der Gesetze vorgesehene Strafe. Viele namhafte Juristen und Männer, die in der Öffentlichkeit wirken, sind gegen diese Strafe. Grundsätzlich ist auch unsere Partei dagegen.... Aber wir sind nicht gegen den revolutionären Kampf.... Unsere Revolution ist noch nicht zu Ende, obgleich sie eigentlich schon besiegt ist. Wir sind eben nicht mehr davon überzeugt, daß die von der Revolution aufgetragenen Lösungen verwirklicht werden können; die Revolution hat uns jedoch viel gegeben, und unsere Pflicht ist es, diese Errungenschaften zu bewahren. Unglücklicherweise hat unsere jugendliche Republik samt ihren Freiheiten viele Feinde.... Unsere Feinde haben ihr Programm auf unserer Schwäche auf.... Sie haben unsere besten Genossen getötet im Glauben, daß solches nicht geschehen wird.... Erit raubten sie die gewaltigen Depots in Didiubi aus und dann brannten sie sie nieder, um ihre Missetat zu verbergen.... Sie beschädigten die Eisenbahnen, zerschneiden die Telegraphendrähte, fesseln Brücken in Brand, stehlen Aeroplane und Maschinengewehre in der festen Überzeugung, daß sie strafflos ausgehen werden. Solch' ein Zustand ist unzulässig. Wir begreifen die Tragik des Zufalles, der durch die Verhältnisse zum Verbrecher wurde...., aber wir begreifen zugleich nicht, wie man einem Menschen vergeben kann, der mit Absicht die Gesellschaft belächelt und die Wurzeln ihres Wohlstands untergräbt. Solch' ein Mensch muß aus der Gesellschaft entfernt werden. — Deshalb können wir auch nicht umhin, die Gesetzesvorlage der Regierung gutzuheißen, durch die zeitweilig das Institut der Todesstrafe eingeführt wird.“

Aus der armenischen Presse.

Die Lebensfähigkeit Hinterkaukasien, sofern letzteres aufgeteilt bleibt in die vier Teile: Georgien, Armenien, Aserbeidschan und Türkisch-Hinterkaukasien, wird von armenischer Seite ernstlich bezweifelt. In dieser Beziehung stimmen die äußersten Linken mit den Gemäßigten überein. So schreibt die armenische Zeitung „Mischatangi Droshat“ (soz.-revol.): „Die Idee der Bildung unabhängiger Staaten in Hinterkaukasien kann man als mißglückt betrachten. Am schlimmsten ist das „unabhängige“ Armenien dran. Die Republik Armenien mit ihrem winzigen Territorium und ihrer ruinierten Bevölkerung und nicht minder ruinierten Wirtschaft hat bisher nicht einmal die Möglichkeit gehabt, das Surrogat einer Regierung zu schaffen... Wenn nun aber die geistigen und ökonomischen Kräfte des armenischen Volkes unter den Schlägen des ängeren Feindes in Zerschlagung geraten, so hat Aserbeidschan solche Kräfte nie besitzen, und bedarf es daher auch keines Einwortes darauf, daß die Hilfe, welche Aserbeidschan von der Türkei erhofft, nie ebenfalls als nicht hinlänglich stark erweisen wird, um die Lage desselben zu verbessern, geschweize denn es zu retten, da ja die Türkei selbst, um bei sich eine staatliche Rechtsordnung zu schaffen, fremder Hilfe bedarf. In dieser Hinsicht scheint Georgien sich in besseren Verhältnissen zu befinden. Wenn dem aber so ist, d. h. wenn in Georgien heute die ökonomische Zerrüttung sich nicht in demselben Maße bemerkbar macht, wie in Armenien und Aserbeidschan, so ist dieser Umstand dadurch zu erklären, daß Georgien dank

einem sonderbaren Zusammentreffen gewisser Bedingungen sich all' der ökonomischen Werte bemächtigt hat, die keineswegs ihm allein, sondern ganz Hinterkaukasien gehören. Georgien befindet sich eben in der glücklichen Lage, gewisse Artikel, wie z. B. Zuder, Medikamente und andere, die es selbst nicht produziert, mit Vorderkaukasien auszu-tauschen. Es kann allerdings die Ausfuhr dieser, von Ausland zurückgebliebenen Vermögenswerte nicht lange erhalten, und Georgien wird nur zu bald des Getreides ent-raten müssen, das es aus Vorderkaukasien im Austausch gegen die oben erwähnten Waren bezieht. Die Republiken Hinterkaukasien können nicht lange als gesonderte ökonomische Einheiten bestehen. Früher oder später werden sie sich ja doch in ökonomischer Hinsicht vereinigen müssen. Davon ist eben schon die „Republik“ Armenien überzeugt und, wie wir glauben, auch Aserbeidschan. Zu derselben Überzeugung zu gelangen, wird auch Georgien in alternäcker Zeit sich veranlaßt sehen.“ — Zu dem nämlichen Schluß, d. h. daß nur die Einigung ganz Hinterkaukasien die erwünschte Rettung bringen kann, gelangt auch die Zeitung „Mischat“. Sie schreibt: „Wenn Georgien, dessen Budget sich auf 200—300 Millionen Rubel jährlich beläuft, sich auch noch einige Zeit weit halten können dank den ungeheuren Reserven (Hilfsmittel), die es sich bei der Teilung des allstaatlichen und allgebietlichen russischen Nachlasses, der sich zufällig in der Hauptstadt von Hinterkaukasien befand, angeeignet hat, so ist dagegen Armenien, weil es keine ökonomischen und produktiven Kräfte besitzt, nicht einmal imstande, die Ausgaben für die Verwaltung des Landes zu bestreiten und den Apparat einer zentralen Regierungsgewalt zu beschaffen. Unter diesen Umständen wäre es für uns Armenier vorteilhafter, die Idee der Einigung aller Teile Hinterkaukasien zu verwerfen. Diese Vereinigung, die sich natürlich unter dem Protektorat einer europäischen Großmacht befinden wird, dürfte dem armenischen Volke die Möglichkeit bieten, sich zu kräftigen, zu erstarren und nicht den härteren Nachbarern zum Opfer zu fallen.“ — Die Zeitung sagt es leider nicht gerade heraus, daß die einzige europäische Großmacht, die Armenien und das Armeniertum retten könnte, Deutschland ist. Oder soll auch zu dieser Erkenntnis die armenische öffentliche Meinung erst allmählich vorbereitet werden?

E. W.

Aus dem deutschen Leben.

Protokoll

der ersten transkaukasischen deutschen Schul-konferenz zu Tiflis vom 17.—21. Juni 1918.
Am 17. Juni, um 9 Uhr morgens, waren 21 Personen — Lehrer, Pastoren und Vertreter der Gemeinden — in der tifliser deutschen höheren Elementarschule erschienen, um verschiedene Fragen betreffs der deutschen Schulen Transkaukasien zu besprechen. Auf den Vorschlag von Herrn Briem beschloffen die Versammelten, bis zur Ankunft der noch fehlenden Konferenzmitglieder einige Vorarbeiten vorzunehmen.
Herr Pastor Steinwand wird gebeten, zeitweilig den Vorsitz und Lehrer Rotheder — zeitweilig die Schriftführung zu übernehmen.
Nachdem ein kurzer Meinungsaustausch über die für uns wünschenswerten Schulgattungen stattgefunden hatte, ging die Versammlung zur Besprechung des Programms für die Konferenz über.
Herr Briem bittet Herrn Follat, der inzwischen erschienen ist, die einzelnen Punkte seines in Nr. 18 der „Rauf. Post“ veröffentlichten Programms vorzulesen.
Herr Follat hält es für notwendig, vor allem den Bestand der Versammlung festzustellen. A. Rotheder hält dies vorläufig für überflüssig, da die Versammlung keine bindenden Beschlüsse zu fassen gedenkt. Nichts desto-weniger, meint Herr Schulz, sei es notwendig, die Zahl der stimmberechtigten Mitglieder klarzustellen.
Auf eine Anfrage von Herrn Wienzward antwortet der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Nationalrates Herr G. Frid, daß die pädagogischen Fragen den Schwerpunkt der Konferenzarbeiten ausmachen müßten; die wirtschaftlichen Fragen würden die einzelnen Gemeinden in jedem Einzelfalle regeln.
Follat: Ein Minimum der Auslagen für etwaige Vorschläge müßte die Konferenz selbst festlegen.
Daraufhin wird dem Vorschlage Follats gemäß fest-

gestellt, daß Tiflis vertreten ist durch: L. Pfeiffer, A. Briem, Fr. Schulz, Pastor Mayer, L. Rotheder, Wienzward, L. Börner, Th. Hoffmann, M. Walsing, Küster-Schulz und Lehrerin Frau Pfeiffer *); Katharinenfeld: S. Hoffmann, R. Palmer, E. Schüler, J. Walker, Ed. Hutten-locher, R. Huttenlocher, Pastor L. Steinwand, die Gemeindevorteiler Gottl. Ziegenhagel, E. Schöppler, Eduard. Krohmer (*), Viktor Walter (Mitglied des Nat.-Rates) (*) und ehem. Lehrer Pring; Mariensfeld: L. S. Bretag und Schwabowski; Alexandersdorf: Fr. J. Nelmer; Helenendorf: Dir. Follat, G. Frid (Stellv. Vorst. d. Nat.-Rats), E. Erdmann (*) und Otto Benzal; Lehrer an Realgymnasium (*), und Schönrod, ehem. Volksschlehrer (*); Elisabeththal: P. Bühl, G. Andriß, D. Schüle, E. Schögl, sämtlich Lehrer, und Pastor W. Bauer; Georgs-feld: E. Herbstreit, G. Mauser (*) und W. Fischer (*) (Lehrer); Annenfeld: Pastor Buchner (*); Alexan-derzhilf: S. Joffe (*) und F. Wösch (Gem.-Beitr.); Georgstal: Gem.-Beitr. David Pfeiffer (*); Dr-maschen: Gem.-Beitr. J. Schall und von dem D e u t s c h Reg. Lehrer J. Koch. Darauf verliest Herr Follat sein in Nr. 18 der „R. P.“ vorgeschlagenes Arbeitsprogramm.
Lehrer Pfeiffer schlägt vor, den 1. Punkt des Programms zu übergehen und zuerst die mit der Volksschule, als dem Fundament jeder Bildungsarbeit, verbundenen Fragen zu besprechen.
Lehrer Walker stellt die Frage, ob wohl die Konfe-renz auch die Privatschulen in den Bereich ihrer Beratung ziehen werde.
Lehr. Pfeiffer: Wir wollen über alle bestehenden Schulen beraten. Jedenfalls bezieht sich dies auf den pädagogischen Teil des Schulwesens; hier könne die Konferen-zenz allein kompetent sein und also bindende Beschlüsse fassen.
L. Rotheder bittet, von der Feststellung des Arbeits-programms selbst abzuweichen, und schlägt vor, über die Anträge von Herrn Pfeiffer u. Herrn Follat abzustimmen.
Herr Schulz erinnert daran, daß wohl schwer über Schulgattungen in einzelnen zu verhandeln sei, wenn vorher nicht allgemeine Richtlinien bezüglich aller Schulgat-tungen gezogen würden.
Die Abstimmung fällt zu Gunsten des Programms in der Reihenfolge von Herrn Follat aus.
Zu Pkt. 2 werden hinzugefügt: Die Fragen bezüglich des Schulwangs und bezüglich eines Kartiums der Schülerzahl in den einzelnen Klassen. Pkt. 4 wird nach Pkt. 6 gestellt. In Pkt. 8 wird auf den Vorschlag Herrn Briems eingetreten: Witwen- und Waisenkasse, überhaupt Hilfskassen.
Im weiteren bleibt das Follasche Arbeitsprogramm unverändert, jedoch mit dem Vorbehalt, es in der Nach-mittagsitzung einer Durchsicht zu unterziehen.
Um 1 Uhr wird die Vorberatung geschlossen.
Unterschieden von:
Zeitweiligen Vorsitzenden L. Steinwand.
Schriftführer L. Rotheder.
(Fortsetzung folgt.)

Grünfeld, den 2. Juli 1918.

Die Getreideerte, welche trotz aller Befürchtungen gut auszufallen verspricht, ist in vollem Gange, jedoch fehlt es an Arbeitern; denn die wenigen Perter, welche bis jetzt hier arbeiten, wurden uns von den umliegenden Einwohnern, die ihnen täglich 50 Rubel nebst Kost bezahlen, absperrig gemacht, und somit droht uns die Gefahr, daß aus Mangel an Arbeitern ein Teil der Ernte verloren gehen könnte. — Die Preise haben gegenwärtig auf: Wehl 120—140 Rbl., Weizen 90—100 Rbl., Gerste 40—50 Rbl. und Kartoffeln 14—16 Rbl., das Rub; Wein wird zu 14—16 Rbl. verkauft. — Durch den Durchmarsch der türkischen Truppen* entstand in dem Finanzwesen unseres Rayons ein wahres Durcheinander, denn die türkischen Soldaten bezahlten nur mit türkischem Papiergeld, wobei zur Bequemlichkeit eine türkische „Lira“ (Pfund) einfach für 100 russische Rbl. gerechnet wurde. Kaufsliches Geld wurde von den Kaufleuten des Städtekreises Kaiaach gar nicht mehr angenommen. — Da wir einen ziemlichen Vorrat an Kartoffeln hatten, beschaffigten wir, dieselben nach Tiflis zu liefern, jedoch scheiterten bis jetzt alle unsere Versuche, denn da die Station „Rauf“ die Grenze zwischen Georgien und der Türkei sein soll, so läßt die örtliche Verwaltung keine landwirtschaftlichen Produkte diese Grenze passieren.

J. Briem.
(*) Die mit einem Sternchen versehenen Personen sind erst am 18. resp. 19. Juni eingetroffen.

Herausgeber: Das 3.-R. des transkauk. deutschen Verbandes Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.